**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung: Blätter für den häuslichen Kreis

**Band:** 34 (1912)

Heft: 24

Anhang: Blätter für den häuslichen Kreis

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



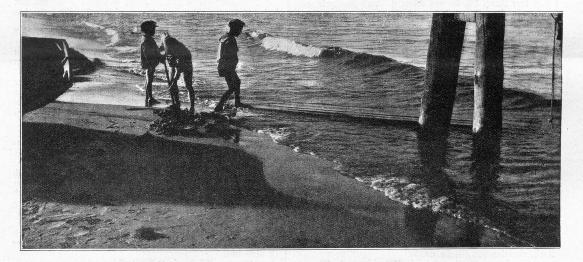
# Der Fischer.

Bon Wolfgang v. Goethe.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll, Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl dis ans Herz hinan.
Und wie er sigt und wie er lauscht,
Teilt sich die Flut empor: Aus dem bewegten Wasser rauscht Ein seuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm: Was sockt du meine Brut Mit Menschenwig und Menschenlist Hinauf in Todesglut? Uch wüßtest du, wie's Fischsein ist So wohlig auf dem Grund, Du stiegst herunter, wie du bist, Und würdest erst gesund. Labt sich die liebe Sonne nicht, Der Mond sich nicht im Meer? Kehrt wellenatmend ihr Gesicht Nicht doppelt schöner her? Lockt dich der tiese Himmel nicht, Das seuchtverklärte Blau? Lockt dich dein eigen Angesicht Nicht her in ew'gen Tau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll, Netzt' ihm den nackten Fuß; Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll, Wie bei der Liebsten Gruß. Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm; Da war's um ihn gescheh'n; Halb zog sie ihn, halb sank er hin, llnd ward nicht mehr geseh'n.



21m Meeresstrande.

## Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Benger.

(Schluß) (Rachdruck verboten.) Glauben wollte es niemand. Als es aber hieß, das Gerücht sei wahr, da erhob sich ein Klagen und Jammern unter den Kranken. Und die Gesunden halsen, denn sie wußten ja nicht, wann die Reihe an fie kam, trank zu werden. Und niemand konnte sich denken, wie er ohne die Doktorin gefund werden follte.

Sie machten sich auf den Weg zum Treuhof, um von ihr selbst zu ersahren, ob etwas an der Sache sei. Erst kamen einzelne. Die, welche besonders an der Marie

Zuberbühler hingen. Zuerst die Anna Steiger. Sie brachte Mann und Kinder mit und weinte saut auf, als sie hörte, daß die Doktorin wirklich sortziehe. Warum nur? — Sie fonnte es nicht begreifen.

Der Schwarztorbauer fam gefahren. — Allein, denn die Salome war inzwischen gestorben an einer Lungenentzundung. Er hieft der Doktorin Hand in der seinen und wollte sie nicht sahren lassen. Sie mußte versprechen, ihn aufzusuchen, wenn sie nach Blumental komme.

Die Anna Haufer war da, der die Juberbühler das Bübchen geheilt, die Hofmattbäuerin, die Männer und alle die Frauen, die von schweren Krankheiten gesund geworden, die Kinder, alte Mütterchen, die kaum mehr auf den Treuhof humpeln konnten, alle kamen und klagten und jammerten, und Marie Zuberbühler mußte trösten, und das übergroße Lob und die überschwengliche Berehrung abwehren.

. Als der Sonntag kam, bewegte es sich wie eine Prozession auf den Treuhof. Die Landstraße war schwarz von den vielen Menschen, die alle von der Dottorin Abschied nehmen wollten.

Wollten.
Fuhrwerf um Fuhrwerf rasselte auf den Hof. Wie ein Laufseuer hatte es sich herumgesagt. Auf allen Gesichtern tonnte die Dottorin sesen, was sie den Leuten war. Es zog ihr das Herz zusammen, so sehr es sie freute.

Den ganzen Tag wimmelte es auf dem Treuhof von Besuchern. Hof und Straße und Wiese und Ställe standen voll Wagen. Nusgesnamt kannte nicht mehr marken der

voll Wagen. Ausgespannt conne mag meg, es waren nicht Hände und Platz genug dazu. Aus dem Wartzimmer und der Doktorin Stube, aus dem Reubau und vom Hof drang der dumpfe Lärm des Fragens und Antwortens, des Bedauerns und Abschieds

Mitten in einem Knäuel Menschen stand Marie Zubersbühler, und die Schulter schmerzte ihr vom Händeschütteln. Die vielen dankten ihr noch einmal für ihre oder eines

ihrer Familienglieder Heilung, rühmten sie von neuem, hoben ihre Kunst bis in den himmel, und hunderte von händen streckten sich nach dem Ersöser' aus. Aber längst

Topf ift fort. Es tut mir leid, ektofer alls. Aber langt Topf ift fort. Es tut mir leid, es tut mir leid, ber letzte Weit ins Land hinaus hörte man das Murmeln der vielen Menschen, klingelten die Glöcklein der Pferde, knallsten die Peitschen und erschollen die Ruse nach Marie Zubers

In der Wirtsstube stand sie und mußte immer und im= mer wieder mit einem jeden anstoßen. Hundertmal mußte sie es wiederholen, daß es wahr sei, daß sie mit dem Dottern aufhöre. Hundertmal mußte sie versprechen, die Freunde aufzusuchen. Stundenlang stand sie da, Rede und Antwort gebend, Abschied nehmend, Hände schüttelnd. Und dazwischen hörte man Tefils Stimme: "Es tut mir leid, der lette Topf ist fort.

griedt. Erft am Montag erfuhr Uli das Unglaubliche. Zum Friedberg war nichts von dem gedrungen, was unten im Dorf schon jedes Kind wußte.

Am Sonntag abend erzählte es einer der Knechte der Magd; die fagte es weiter, und am Montag endlich erfuhr Margrit davon. Sie kam ganz blaß in das Zimmer ihres Bruders

"Uli, bent', fie fagen, die Mutter giebe fort." Sie mar fo ergriffen, daß ihr ein Schauer durch alle Nerven lief.

Berständnissos sah Ulti sie an.
"Sie sagen, Mutter ziehe fort", wiederholte Margrit.
"Das halbe Land sei gestern auf dem Treuhof gewesen, um von ihr Abschied zu nehmen."

"Das ist unmöglich!" rief Uli. "Die Mutter fort? Aus

ihrem großen Betrieb heraus?"
"Sie sagen alle, es sei wahr. Der Treuhof werde geschlossen; der letzte Topf "Erlöser" sei verkauft. Das Krankenshaus werde zugemacht. Mutter wolle sort aus der Gegend."
"Margrit", sagte Uli, "wenn das wahr ist, so geht sie um meinetwillen. Für mich tut sie das."

um meinetwillen. Hür mich tut sie das."
"Wenn sie das tut — ist das möglich, Uli?"
"Ich traue es ihr zu", sagte er.
"Dann ist der Friedderg gerettet, dann wird er nicht geschlossen. Dann kannst du hier bleiben, Uli."
"Ein so großes Opfer nehme ich von der Mutter nicht an", sagte er sest. Ich gehe zu ihr. Kommst du mit?" Marzgrit schüttelte den Kopf.
"Ich sich mend", sagte sie, und langsam wurde ihr schönes, blasse Gesicht dunkelrot. Dann sing sie an zu weisnen. Es waren erlösende Tränen, die der Reue entsprangen und der Bewunderung sür die Mutter.

und der Bewunderung für die Mutter. Uli ging. Unten begegnete er Schwester Lydia. Ihre geröteten Augen glängten. Unaufhörlich zuckten die Lider. "Ist es wahr?" rief sie ihm entgegen. "Die Doktorin zieht weg? Ganz weg aus unserer Gegend? Nun hat mich Gott doch erhört! Der Friedberg kann gedeihen und ich muß nicht fort. Ich kann meine Tage hier oben beschließen." — Sie saltete die Hände und preste sie inbrünftig zusammen. "Preis sei ihm, Ehre und Dank!

"Danken Sie zuerst meiner Mutter!" rief Uli mit vor Bewegung rauher Stimme. Dann ging er die Halbe hin-

Im Treuhof war es still wie an einem Sonntag. Es

rührte sich nichts, und niemand war zu sehen.
Uli ging durch das Wartzimmer in seiner Mutter Stube.
Sie war öde und seer. — Die Karte mit den roten Siegespunkten war weg. Die Dankschreiben auch, der Tod, die Töpke mit "Ersöfer" und die Gläser mit dem "Trank". Die Währle stehen der vereine Geschreiben der Verank".

Möbel standen herum, Staub lag darauf.
Marie Zuberbühler saß auf der hölzernen Bank am Tisch und lehnte gegen die Wand. Sie hielt die Hände im Schoß gesaltet. Als sie Uli kommen sah, stand sie auf und

streekte abwehrend die Hand aus.
"Mach' nur keine Geschichten, Uli!" rief sie.
"Also ist es wahr? Du willst fort?" fragte er ganz be-

"He ja, es ist wahr", sagte sie. "Du gehst um meinetwillen, Mutter", rief Usi erregt.— "Das Opser nehme ich nicht an."

"Bon annehmen oder nicht annehmen ist jest keine Rede mehr. Es ist schon alles geordnet. Forttreiben hätte sich die Marie Zuberbühler nicht lassen, das wäre keinem gelungen.

Aber ihrem Sohn zulieb geht fie." "Mutter!" rief Uli. Der große Mensch fiel ihr um den Hals. Er wollte reden und konnte nicht. Sie tätschelte ihm den Rücken.

"Schweig nur, Uli, ich weiß schon, was du sagen willst." Er nahm sich zusammen.

"Aber Mutter, was willst du treiben? Wohin willst du gehen? Du kannst es nicht aushalten, irgendwo zu sitzen und nicht zu tun. Das kannst du unmöglich."
"Ich habe mir alles überlegt", sagte die Mutter. "Hier schwester zuma weiter, solange noch Kranke da sind. Der Frisk bleibt einsternisch der Aranke der Franken weiter wie einer der der weisen da. Der ift treu. Später tommen wir einmal zum Räumen "

"Aber wohin willft du? Wer geht mit dir?"

"Tofil und Susi nehme ich mit. Sie hat doch kein ansberes Heim mehr. Ich will ein wenig herum reisen, wie die Herscheit. Warum nicht? Den Winter über bleiben wir in Zürich, und Susi kann zeichnen und malen, wenn sie doch so daran hängt. Derweil suchen der Tesil und ich nach einem Bauerngütsein. Er versteht ja die Landwirtschaft. — Und etwas muß ich treiben, da hast du recht. Nähen und kochen was zich nicht" mag ich nicht."
"Und der Treuhof?"

Den verkaufe ich, wenn fich Gelegenheit bietet. Es wird schon ein Liebhaber finden. So, das ift mein Plan, er

ist nicht übel."
"Wann willst du fort, Mutter?"

"Morgen. "Morgen schon?" "Ja, so schnell wie möglich, wenn es doch einmal sein muß." —

"Mutter, ich tann dir nicht danken. Für fo etwas fann man nicht danfen.

"Es ift auch nicht nötig. Ich sage dir jetzt ade, Usi. Den Abschied morgen will ich allein durchmachen. Grüße mir die Margrit. Zu deiner Hochzeit mit Madelene Andermatt fomme ich dann mit Tesis und Susi." "Mutter, siebe, gute!" Er umarmte sie, und sie füßte ihn auf heide Magen

auf beide Wangen.

"Möge es dir gut gehen, Bub." Er murmelte etwas mit erstickter Stimme, schüttelte der Mutter die Hand und ging. Auf dem Hof stand ein hoch bepackter Wagen. Große und fleine Kisten, Körbe und Schachteln lagen darauf, die mächtigen Kessel, in denen der "Erlöser" gebraut wurde, Hunderse von leeren Töpsen mit dem Bild des klappernden Lodes, Flaschen, Säce mit dürren Kräutern, und obenauf lag, der Länge nach ausgeftrectt, den Kopf auf eine der Schachteln geftügt, das freundlich lächelnde Gerippe von Marie Zuber=

Der Anochenmann lag weich gebettet auf den Dank-schreiben, die überall hineingestopft waren und die Löcher zwischen den Kisten ausfüllten. Aus leeren Augenhöhlen

starrte er auf den Treuhof. Die Karte mit den purpurnen Punkten, der Doktorin Triumph, lag zusammengerollt neben dem Gerippe.

Der Wagen war zum Wegfahren bereit. Ein Knecht hielt das Pferd.

"Wohin mit der Fuhre?" fragte Uli.

"In den See," fagte der Knecht. "Die Mutter tut nichts halb," dachte Uli. Tefil kam. Er tat, als sehe er den Schwestersohn nicht. Mit grimmigem Gesicht fuhr er peitschenknallend dem See zu. Illi ging lang-

Gesicht fuhr er peitschenknallend dem See zu. um ging langsam hinter dem Gefährt her.

Das Gerippe nickte beim Fahren unaushörlich mit dem Kops, als grüße es den Treuhos. Er grinste freundlich, wie immer. Zwei Dorsbuben sprangen dem Wagen nach.
"Marie Zuberbühlers Tod," schrien sie." "Kommt, Marie Zuberbühlers Tod fährt spazieren." Ein halbes Dutzend Kameraden gesellten sich zu ihnen.
"Das Tödlein sährt spazieren, das Tödlein fährt spazieren," brülken sie im Takt, und liefen lautsaus hinterher aus ihren nachten Soblen.

ihren nachten Sohlen.

Uli stand noch lange und sah dem Gefährt nach. Dann stieg er zum Friedberg hinauf. Alle seine Gedanken galten der Mutter. Weder seiner Zukunft, noch der Geliebten, noch seine Verus. Aur ihr, die um seinekwillen abdankte wie eine Königin.

Niemand war dabei, als Marie Zuberbühler am näch-sten Morgen vom Treuhof Abschied nahm. Es war noch sehr früh und die Worgennebel flogen zum Fenster herein. Sie stand in der Mitte der Stube und sah sich um. Auf-

recht stand fie da, den Ropf hoch, die geballte Faust in den Falten des Reides verborgen. Als ihr Herz ungestüm zu Kopfen begann, drückte sie heftig die Hand darauf, und preßte die Lippen zusammen.

Rig warfete unruhig in der Ede, in der sonst das Ge-rippe gestanden. Es war ihm an seinem alten Plat nicht

mehr behaglich, und er sieß Kopf und Schwanz hängen. Langsam ging er auf seine Herrin zu und wedelte mit dem Schwanzstümpchen. Sie bückte sich und strich ihm über den Kopf.

"Jest aehen wir, Pix," sagte sie. Eine Viertesstunde später verließ sie den Treuhof. Tesil saß neben ihr im Wagen. Pix zwischen ihnen, die Ohren gespist. Ein Knecht lenste. Susi erwartete die Mutter am Bahnhof des Städtchens.

Schmeigend fuhren fie durch den Nebel. Wie ein graues

dichtes Tuch sac er vor dem Treuhos. Man sah nur noch schwach die Umrisse des schönen, mächtigen Giebels.
"Menn du den Treuhof noch einmal sehen willst, Tesis, so mach," sacte die Doktorin. Tesis drehte mühsam den Kopf.

Sie soh nicht zurück. Dr. Andermatt, der seinen Morgensvaziergang machte. fom ihnen entgeaen. Er winkte dem Aufscher, daß er halte Griftaunt grüßte Marie Zuberdühler. Sie und Dr. Andermatt hatten seit Iohren nie zusammen gesprochen. Der alte Arzt machte einen tiesen Kücklina. "Gehorsamer Diener," rief er mit schallender Stimme.

"Es freut mich, daß ich Sie noch sehe. Ich habe gehört, daß Sie fortziehen, und ich habe auch gehört warum. Alle Ach-tung, Frau Zuberbühler. Das macht Ihnen nicht so schnell einer nach." Seine Augen seuchteten. In weitem Bogen einer nach." Seine Augen leuchteten. In weitem Bogen schwenkte er seinen Hut. Das Pferd zog an. Dr. Andermatt

"Gehorsamer Diener, Frau Zuberbühler, ganz gehor= famer Diener."

O) T 716

# Der Spielteufel.

Parifer Sittenbild von Wilhelm Tefchen.

(Nachdruck verboten.)

Es war an einem schönen Juni-Nachmittage gegen 5 Es war an einem schonen Juniskaamittage gegen den ihr, als der Vicomte von Evrimont mit seiner eleganten Toilette fertig war. Er war ein heiterer, wohlerhattener Lebennann von 48 Jahren, dem ein großer Reichtum zur Bersügung stand, der ihm das Leben höchst angenehm machte. Das Schönste sür ihn auf dieser Welt waren die Frauen. Ohne diese erschien ihm das Leben nicht lebens wart zhne die ihren Maiskischen ihm das Leben nicht lebens wart zhne die ihren Maiskischen ihre er den agusen Westerner zhne die ihren Waiskischen ihre er den agusen Westerner zhne die ihren Waiskischen ihre er den agusen Westerner zhne die ihren was die ihren die ihren die ihren die ihren die ihren die ihren was die ihren die i Frauen. Ohne diese erschien ihm das Leben nicht levens-wert, ohne die schöne Weiblichkeit hätte er den ganzen Wels-tenplan für gänzlich verpfuscht gehalten. Seit dem vor sünf Jahren ersolgten Tode seiner Gattin führte er das Leben eines Junggesellen, den keine Rücksichten auf seine Familie binden. Er besaß zwar ein Kind, eine Tochter, Leonie mit Namen, aber deren Dasein störte ihn nicht in seiner angenehmen Lebensweise, denn Leonie war sehr selbständig und bewohnte schon seit mehreren Jahren einen Teil des Palastes sür sich allein. Sie war seit einigen Wonaten großjährig und versügte frei über das große Erbteil ihrer Mutter. Selbsteverständlich hätte die sehr reiche Erbin oft heiraten können, denn sie war auch schön von Antlitz und Gestalt. Sie besaß die den Franzosen so reizvoll erscheinende schlanke Kundung des Körpers. Sie hatte dis jest alle Bewerber abgewiesen, weil sie ihren Jugendgespielen, den jezigen Kavallerie-Leutsnant Baron von Kintac liebte. Als aber der Leutnant es wagte, beim Bicomte um die Hand der Tochter anzuhalten, da hatte ihn dieser in der schroffsten Weise zurückgewiesen, trozdem er der Sohn der Jugendsreundin des Vicomte war, der seit drei Jahren vermitweten Kammerpräsidentin von Pintac. Der sonst so nachsichtige Vater war in diesem Punkte unerditstlich, denn er wußte, daß der Leutnant Karl von Pintac ein unverbessersicher Spieler war. "Er hat den Spieleteussel im Leibe," sagte er zu der jammernden Tochter, "ein teusel im Leibe," sagte er zu der jammernden Tochter, "ein Glicher Mann kann eine Frau niemals glücklich machen, im Gegenteil, er sührt sie mit der Zeit unbedingt in das größte Elend. Ich selbst mag kein Tugendheld sein, aber die Laster des Trinkens und Spielens waren mir immer fremd, ich hasse und verabscheue sie."

Die kluge und willensstarke Leonie hatte Erkundigungen Die flyge und willensstarte Leonie hatte Ertundigungen über die Lebensweise des Geliebten einziehen lassen, und die Ergebnisse die Fernauen Forschungen gaben ihrem Bater vollständig recht. Bon dieser Zeit an suchte sie den Spiesteussel dem Leutnant auszutreiben, durch Güte und Strenge, die jeht aber waren alle ihre Bemühungen vergebens ges

bis jetzt aber waren alle ihre Bemühungen vergebens geswesen.

Eben wollte der Vicomte sein Ankleidezimmer verlassen, um seinen gewohnten sieben Straßenbummel zu machen und die Pariser Schönen zu bewundern, da meldete ihm sein Diener die Anklunft der Baronin von Pintac, der Mutter des Seutnants. Der Vicomte ahnte, was sie wollte, und er war empört. Dieser unverbesserstiche Spieler hatte wieder einmal einen aroßen Verlusst gehabt, den sie nun von ihm sich zu erbitten kam, wie leider schon so oft. Die gute, schwache und geänstigte Mutter tat ihm aufrichtig leid, aber dem Sohne hätte er am liebsten eine Tracht Prügel zukommen lassen. Neußerlich ganz ruhig, sagte er zu dem Diener: "Führe die Dame in den blauen Salon, ich somme sofort!"

Er hatte recht geahnt, der leichtsinniae Spieler hatte stünstousend Krausen in einer Nacht verloren.

Mit Tränen in den Augen hatte die seiner geprüfte

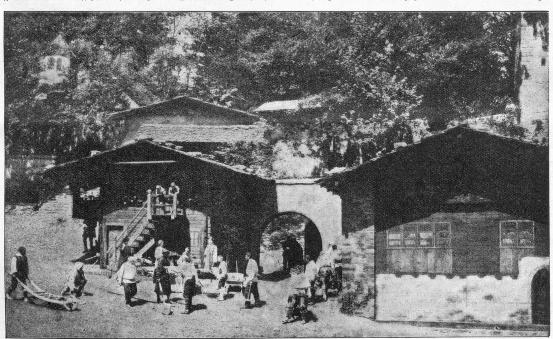
fünfouend Franken in einer Racht verloren.
Mit Tränen in den Augen hatte die schwer geprüfte Mutter es ihm aeklagt. Mit der größten Bereitmilliakeit und Freundlichseit segte er der immer noch schönen Baronin fünf Taulend-Franken-Scheine in die leise zitternde Rochte. Ihre heiße Danklagung unterbrach er mit den Worten: "Das Geld ist Nebensache, was mich betrübt und erzürnt ist



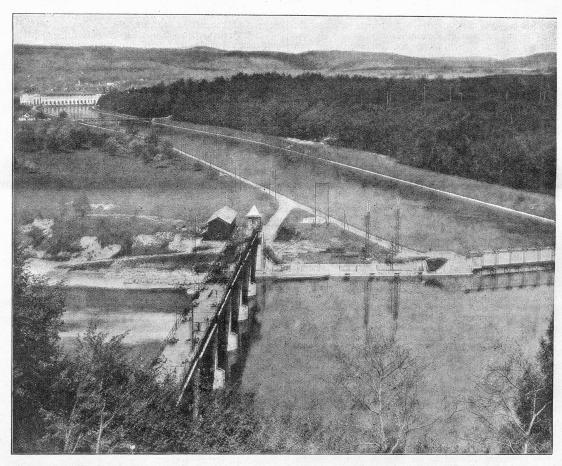
Bu den Tellspielen im Freilicht-Theater Interlaten: Der Schwur im Rutli.

das Laster des Spiels, von dem Ihr Sohn nicht lassen kann. Er spielt um seine Ehre und um seine Zukunst. Da muß etwas Eingreisendes geschehen."
"Was soll ich machen?"
"Ihm sagen, daß es das allerletzte Mal ist, daß Sie ihm noch helsen tönnen. Das andere lassen Sie meine Sorge sein. Vor allen Dingen werde ich meinen Better, den Ariegsminister bitten, die allerschärfsten Maßregeln gegen das Hazardsspielen in den Ofsizierskasinos zu erlassen. Worgen früh

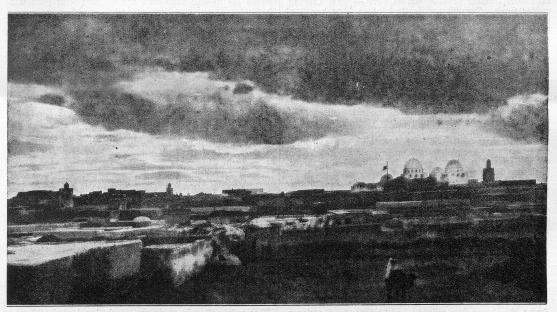
schon werde ich bei ihm sein. Wir werden an das Ehrgefühl des Offizierskorps appellieren, hoffentlich mit Erfolg."
Setröstet und voller guter Hoffentlich mit Erfolg."
Setröstet und voller guter Hoffenungen verließ die Baronin den treuen Jugendfreund. Dieser schrieb auf einen Zettel nur das eine Wort: "Ariegsminister" und verließ dann
gleichfalls den Palast, um seine Straßenpromenade aufzunehmen.
Aurz vorher hatte auch Leonie den Palast verlassen, um
im Austrage des "Bereins gegen Bettelei und Berarmung"



Bu den Tellspielen im Freilicht-Theater Interlaten: Erbauung der Festung 3wing Uri. — Die Frohnarbeiten.



Die Kraftwerke Beznau-Contid bei Baden (Kanton Aargau) mit Kanal, Stauwehr, Turbinen-, Keffel- und Schalthaus.



Gewitterstimmung über Tripolis. — Generalansicht über diese Stadt.

Erfundigungen über eine Familie Blauvac in der Rue St. Augustin einzuziehen. Zu diesem Zwecke hatte fie vorher ihr August einzuziehen. In besem zweite hatte sie vorher ihr einstares und auffallendes Seidentleid abgelegt und ein sehr einfaches wolkenes Kostüm angezogen, das aber ihre schönen Formen nicht verdecken konnte. In einem einsachen, langen Mantel gehüllt, das vornehme Antlitz mit einem dichten Schleier verhüllt, machte sie sich auf den Weg, und zwar zu Fuß. Das war etwas neues sür die vornehme Dame und Fuß. Das war etwas neues sür die vornehme Dame und gesiel ihr sehr. Sie kam sich vor wie eine Königin, die auf Equipage und Lakaien verzichtend, sich unerkannt unter das Bolk mischt. Unbehelligt erreichte sie die Avenue de l'Opera und wolkte eben in die St. Augustin-Straße einbiegen, da stutze sie plöglich und blied zögernd stehen, denn wenige Schritte vor sich sah sie ihren Vater an dem Eckladen eines berühmten Juwesters stehen. Diese Begegnung war ihr unangenehm, sie fürchtete den Spott und die Borwürse ihres Baters. Aber Zeit verlieren wolkte sie auch nicht. So schrift in Verstauen auf ihren unscheinkaren Wantel und sie denn im Vertrauen auf ihren unscheinbaren Mantel und ihren dichten Schleier in einem weiten Bogen an ihrem Erzgeuger vorbei. Sie wäre auch unbemerkt um die Ede gekommen, wenn das Parfüm nicht gewesen wäre, welches sie

ftets gebrauchte.
Noch bevor sie um die Ecke bog, hatte der seine Dust die Nase des Lebemannes erreicht. Sein ganzer Körper reckte sich plözlich, seine Augen blizten nach links und sahen eben noch einen langen, grauen Mantel in der Rue St. Augustin

verschwinden.

"Ahl" murmelte er vergnügt, "ein unscheinbares Ge-wand und ein so vornehmer Duft, da gibt es ein galantes Abenteuer!" Sosort bog er mit großen Schritten um die Abenteuer!" Sofort bog er mit großen Schritten um die Ecke. Er sah und musterte die vor ihm schwebende Gestalt und war entzückt. Der Gang und die Haltung verrieten die vornehme Dame. — Er wollte und muste das Gesicht der jungen Abenteuerin sehen, denn jung war sie, darauf verstand er sich als Kenner. Aber was war das? Sein schönes Wild war urplöglich wie vom Erdboden verschwunden. -Leonie war in das Haus Nummer 18 getreten, dessen Haus-tür zufällig weit offen stand, die sie aber sorgfältig hinter sich schloß, obwohl sie nicht wußte, daß jemand ihrer Spur

Der Vicomte ftand einen Augenblid verblüfft, dann aber schaft general einen Angelibin berötung, bann aber schrift er weiter und sein Instinkt führte ihn richtig. Hier, in das Haus Nummer 18 mußte sie eingetreten sein. — Ein vinffrankstüd machte den auf sein Klingeln öffnenden Cerberus gesprächig. So erfuhr der Vicomte ohne Weitläusigsteiten, daß die junge Dame in dem langen grauen Mantel nach einer Familie Blauvac gesragt habe — zwei Treppen, rechter Hand. Der Vicomte senkte dankend leicht den Kopf und stieg die Treppe hinan, indem er unterwegs einen kostanund stieg die Treppe hinan, indem er unterwegs einen kostanund sie Villantring vom kleinen Finger seiner linken Hand von und ihr in die rechte Kestenutschap porsunts

baren Brillantring vom kleinen Finger seiner linken Hand zog und ihn in die rechte Westentasche versenkte. Ein kleines Porzellanschild an der Korridortür zeigte den Namen Edmond Blauvac. Der Vicomte drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel, und gleich darauf öffnete ihm eine einsach aber sauber gekleidete ältere Frau. Leicht den Hut lüstend, sagte der Vicomte mit größter Undesangenheit und Bestimmtheit: "Ich muß die junge Dame sprechen, die vor wenigen Augenblicken diese Wohnung betreten hat. Ich muß annehmen, daß sie vorhin auf der Straße diesen schosen King versoren hat. Er scheint sehr wertvoll zu sein." Sein ganzes Austreten, sowie das Funkeln des Brillanten imponierten der einsachen Frau so gewaltig, daß sie den ihr völlig fremden Herrn demittig dat, einskweiten in ihr bes

ihr völlig fremden Herrn demilitig bat, einstweisen in ihr bescheidenes Zimmer treten zu wollen.
"Kennen Sie die junge Dame?" fragte der Vicomte

leichthin.
"Nein, mein Herr! Ich sehe sie heute zum ersten Mase.
Mein Mann ist seit Wochen frank. Es geht uns daher sehr schlecht — die junge Dame kommt im Auftrage eines Wohlstätigkeitsvereins." Sie blickte trauria und beschämt zu Boben und die Tränen stürzten aus ihren Augen. Schluchzend saat sie studie ise studies ist das erste Mas, daß wir die Mildetälischet des Marging in Austrauch nahmen."

tätigkeit des Vereins in Anspruch nehmen."
"Seien Sie doch ruhia. liebe Frau, das ist doch keine Schande. Es kann jeder Wensch einmal in Not kommen." Er drückte ihr ein Zehnsrankstück in die Hand und suhr sort: "Trocken Sie Ihre Augen und melden Sie dann der jungen Dame, ein älterer Herr wünsche sie in drivgender Angelegens heit zu sprechen. Nur wenn die Dame sich weigert, zu koms men, bringen Sie mir Bescheid! Im andern Falle brauchen

Sie sich nicht weiter zu bemühen.

Die Frau verschwand und der Bicomte ließ sich selbst-zufrieden auf einen der bescheidenen Stühle nieder. — We-nige Minuten später trat Leonie ein mit zurückgeschlagenem Schleier. Als sie ihren Vater erblickte, stand sie erst starr vor Staunen, dann aber huschte ein Lächeln der Erkenntnis über ihr schönes Antlig und beinahe spöttisch sagte sie: "Was sucht du denn bier?"

uchft du denn hier?"
Der Vicomte sand vor Ueberraschung und Verlegenheit nicht einmal die Kraft, sich vom Stuhle zu erheben. Doch der spöttische Ton seiner Tochter ärgerte ihn und gab ihm die Kuhe zurück. "Was ich hier suche? Dich, meine Tochter, die Vicontesse von Evrimont."

Bicomtesse von Evrimont."

Jett lachte Leonie von ganzem Herzen. Dann entgegente sie: "Du wilkst doch nicht im Ernst behaupten, daß ku wußtest, ich, deine Tochter, sei in diesem bescheidenen Hauf. Im Statt gekränkt zu sein, freute sich der Vicomte über in Scharfsinn seiner Tochter und in leichtem Tone erwiderte erz "Nun ja, ganz sicher war ich nicht — aber ich vermutete es doch — ich sah dich zwar nur von hinten — aber die Gestalt und der Ganz famen mir so bekannt vor — ich sah dich in diese obsture Straße biegen — so ganz allein — ohne Diesner, ohne Wagen — da mußte ich als besorzter Vater doch sehen und prüsen. . . . ."

Vaters und begann nach längerem Schweigen das Gespräch also: "Es steht dem Kinde nicht zu, über den Bater Gericht ayb. "Ses heir bein kinde incht an, über den Beitel Getuch gu halten, — aber das muß ich doch sagen, auf solchen Wegen habe ich Karl von Pintac nie getrossen! Sei nicht böse! Ich tämpse für mein Glück. Du verlangst Nachsicht gegen dich und verweigerst sie andern! Ist denn ein Spieler so viel schlimmer als ein Mädchenjäger? Berzeibe, ich mache keine Vorwürse, aber ich will Gerechtigkeit! Also sein nachsichtig gegen Karl Statt ihn zu nerweisern siede ihn zu halten. gen Karl! Statt ihn zu verurteilen, suche ihn zu bessern. — Lade ihn zu uns ein, saß ihn mit uns verkehren, so kommt er sichersich früher auf die rechte Bahn."

Noch lange sprach Leonie auf ihren Vater ein, bis die-fer schließlich halb nachgiebig, halb zornig sagte: "Nun wohl, du sollst beinen Willen haben! Sende mir morgen abend deinen Auserwählten, ich will mit ihm reden und ihm nach

Möglichkeit den Weg ebnen." Dann schieden Bater und Tochter in Frieden. Leonie begab sich in ihre Wohnung, der Vicomte setzte seine Ent-

deckungsreise auf den Straßen fort. Am Abend des folgenden Tages hatte der Vicomte in seinem Rauchzimmer mit dem Leutnant eine lange Unters redung, welche der Vicomte mit dem Weitnam eine lange unter-redung, welche der Vicomte mit den Worten schloß: "Wein Haus steht Ihnen von heute ab zu jeder Stunde offen, wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben, von heute ab keine Spiel-karte mehr anrühren zu wollen."

Der Leutnant stand schweigend da in schwerem Kampfe

mit fich felbft.

Erstaunt rief nach einer tiefen Pause des Schweigens der Bicomte: "Run, Herr Baron, Sie schweigen? Sie wollen mir Ihr Ehrenwort nicht geben?"

"Ich will wohl — aber ich darf nicht!"
"Sie dürfen nicht? Warum nicht? Wer hindert Sie daran?"

"Mein Ehrgefühl!"

"Das verstehe ich nicht!" "Tas verstehe ich nicht!" "Ich darf mein Ehrenwort nicht geben, weil ich es nicht

halten kann."
"Beil Sie es nicht halten können?"
"Ich weiß ganz genau, wenn die Versührung kommt, wenn der Spott und der Hohn der Kameraden mich reizen,

daß ich dann nicht widerstehen kann." Das war ehrlich gedacht, aber schwach gehandelt. Der Bicomte versuchte es noch einmal in Güte, das Ehrenwort zu erhalten, aber vergeblich: der Leutnant verweigerte es hartnäckig. Da wurde der Vicomte ungehalten und er vers bot dem Leutnant sein Haus und den Verkehr mit seiner

Schweren Herzens verließ der Leutnant den Volast. — Was würde Leonie zu seinem Verhalten saoen? Aber er konnte sein Ehrenwort nicht geben, ein französischer Offizier.

der sich weigert, Karten zu spielen — unmöglich. Wäre der Bicomte Offizier, würde er auch so ein Berlangen garnicht gestellt haben, so philosophierte der Baron.

Der Vicomte war zwar schon am Morgen beim Kriegs-minister gewesen, aber er setzte sich trohdem noch durch den Fernsprecher mit ihm in Verbindung und ersuchte nochmals um die strengsten Maßregeln gegen das Glücksspiel im Kreise der Offiziere

Durch das scharfe Vorgehen des Kriegsministers gelang es zwar, in den Offizierskassinos das Hazardspiel zu unter-drücken, aber was half das? Die Herren Offiziere verlegten einfach den Schauplatz ihrer lichtscheuen Taten. Sie wan-derten Nacht für Nacht in eines der zahlreichen Kassechulberten Nacht für Nacht in eines der zahlreichen Kaffeehäu-jer, wo hinter verschlossenen Türen das Glücksspiel geduldet wurde. Kurze Zeit nach seinem letzten Versuft von fünstau-jend Franken saß Karl von Pintac mit einem halben Dut-zend seiner Kameraden in einem solchen Case beim Spiel. Die Kellner waren fortgeschickt und die Türen verschlossen worden. Karl hielt die Bank, und gegen zwei Uhr nachts bezisserte sich sein Gewinn auf etwa dreitausend Franken. Er dachte daran, das Spiel bald abzubrechen, um den Ge-winn in Sicherheit zu dringen. In diesem Augenblick klopste jemand an die verschlossen. Die sein Lugenblick klopste tuende Kellner es machen muste.

tuende Kellner es machen mußte.

Der älteste Offizier rief sein "Wer da?" und als Antwort ertönte das richtige Losungswort. — Der jüngste Leutnant öffnete die Tür und herein trat ein völlig fremder Herr mit fühnen Gesichtszügen und sehr bestimmtem Wesen. — In sehr hösslichem Tone sagte er:

"Die Herren entschuldigen, wenn ich störe, aber ich muß meine Pflicht tun! Ich bin der Polizeikommiffar Grandpree.

Die empörten Offiziere hatten anfangs gegen das freche Eindringen energisch protestteren wollen, aber als sie den Namen Grandpree hörten, ergaben sie sich in ihr Schicksal. Grandpree war der Schrecken aller Spielhöllen, da half kein Widersetzen.

Der Kommissar winkte einen an der Tür stehenden riesenhaften Schutzmann herbei, der die Karten und alles Geld an sich nehmen mußte. Unterdessen schrieb der Kommissar die Kamen der Offiziere auf. Dann entsernte er sich in der höslichsten Weise, gesolgt von dem Schutzmann.

hösslichsten Weise, gesolgt von dem Schukmann.
Die überrumpelten Offiziere blieben in sehr schlechter Stimmung zurück. Der Verlüssere blieben in sehr schlechter Stimmung zurück. Der Verlüsser der Verstimmte sie weniger als die Gewißheit, daß der Jorn der Vorgesetzen sie tressen werde. Am andern Worgen taten sie ihren Dienst in der steten Angst, seht kommt der Oberst und erteilt ihnen die verdiente Jurechtweisung und Bestrasung. Ju ihrem größten Erstaunen aber kam der Oberst überhaupt nicht auf den Exerzierpsah, weder am ersten noch an einem anderen der solgenden acht Tage. — Was war das? So vergingen weitere acht Tage, ohne daß eine Vorlädung von der Posizien och von der Militärbehörde an die Schuldigen gelangte. Das waren böse Tage der Angst und Selbstvormürse

zei= noch von der Militärbehorde an die Schuldigen gelangte.
Das waren böje Tage der Angft und Selbstvorwürse
für die Ofsiziere. Besonders Karl von Kintac empsand das Entwürdigende dieser Lage. Soweit konnte das Spiel einen Menschen bringen, daß er sich selbst verachten mußte. In dieser Stimmung suchte er Leonie auf und dat sie, durch ihren Bater beim Kriegsminister sondieren zu lassen, denn die schlimmste Gewißheit sei erträglicher als diese Schwe-ben in ängstlicher Pein. "Da brauchen wir nicht erst zu sondieren", entgegnete

Leonie, "denn der Kriegsminister weiß nichts von einer Anzeige. Er war gestern noch hier bei uns im Hause und da sagte er mit großer Genugtuung: Meine Maßregeln gegen das Glücksspiel scheinen doch höllisch gewirtt zu haben, denn bis jeht ist noch keine einzige Anzeige ersolgt."

Rarl wiste nicht, wie ihm geschah. So schnell wie mög-lich verabschiedete er sich von der Gesiebten, die ihm ernstlich ins Gewissen redete, und er rief seine Freunde zusammen. Sie trasen sich in seiner Wohnung und hörten voll Staunen, was Karl ihnen mitteilte. Es herrschte erst minutenlanges Schweigen und Schütteln des Kopses. — Pöglich rief der Oberseutnant Brissac: "Ich hab's! Wir sind von einem fre-chen Gauner übertölpest und um viertausend Franken ge-presse werden. prellt worden.

Bieder herrschte langes Stillschweigen, dieses Mal aber vor Jorn und Scham. — Der jüngste Leutnant fand zuerst Borte und rief in hochtrabendem Tone: "Kann ich nicht glau-

ben! Wie sollte ein Mensch auf solch' einen tollfühnen Ge-banken fommen — bei Offizieren?!"

Brissa aber entgegnete nachdenklich: "Gerade bei uns Ofsizieren! Haben nicht alse Zeitungen es in die Welt hinaus-posaunt, daß das ganze Ofsizierkorps vom Spielteufel be-sessen seit Alle Welt wußte von den strengen Maßregeln unferer Vorgesetzen. Das hat sich ein frecher Hochster gu-nutz gemacht. Uebrigens ist die Sache bald klargestellt. Ich werde den echten Grandpree in seiner Wohnung mir einmal anfehen.

mehen." — — — "Bravo!" riefen alle begeiftert.
"Ich gehe mit dir!" erflärte Karl.
Es gelang den beiden Offizieren, unter einem glaubwürdigen Vorwand noch am selben Tage den echten Kriminalfommissen zu sprechen. Gleich beim ersten Anblick dieses
Mannes wußten die Offiziere, daß dieser an jenem Spielabend nicht bei ihnen war. Sie waren in der Tat das Opfer
eines frechen Gauners geworden.
Das war beruhigend und höchst beschämend zu gleicher
geit. Sie alse waren für lange Zeit von ihrer Spielwut
befreit. Karl aber sand diese Zeit des Hangens u. Bangens
so beschämend, daß er zu einem großen Entschlusse tund
ließ den Wicomte in wichtiger Sache um eine Audienz bitten,
die ihm auch soson te willigt wurde. Als er vor dem Bater

die ihm auch sofort bewilligt wurde. Als er vor dem Bater seiner Gesiebten stand, sagte er in edlem Feuer und über-zeugendem Tone: "Herr Vicomte, ich melde gehorsamst, daß ich jezt bereit bin, Ihnen das gewünschte Ehrenwort zu ge-ben, in meinem ganzen Leben keine Karten zum Hazardspiel

ven, in meinem ganzen Leven teine Karren zum Hazarolptei mehr anzurühren."
Der Bicomte blickte den jungen Offizier prüfend an. — Blid und Sprache desselben gesielen ihm und so sagte er in wohlwollendem Tone: "Ihr Entschlich streut mich! Wie kommen Sie aber so schnell zu demselben?"
"Herr Viconnte, ich habe über mein Berhalten und die Folgen meiner Spielleidenschaft nachgedacht und da kam vor wenigen Tagen plößlich ein Ernst über mich, wie ich ihn seider norder nie gekonnt habe. Ich fand das es schmachnoll feider vorher nie gekannt habe. Ich fand, daß es schmachvoll sei, ein Wesen wie Leonie dem Spielteusel zu opsern! Sie können mir glauben, ich gebe mein Ehrenwort gerne und werde es treulich halten."

Der Vicomte setzte eine Probezeit von drei Monaten sest, die Karl gerne annahm. — Er hielt in dieser Zeit sein Wort, und wenige Wochen später machte er mit der schönen und reichen Leonie seine Hochzeitsreise.

## \_ Zierbohne. \_

Unten wo die Käfer spiesen, Kann sich einer wohlig fühlen! Oben, wo die Bögel fliegen, Ist gewiß noch mehr Vergnügen. Will's versuchen.

Hier an dieser Laube Sprossen Klimm' ich auswärts, ked entschlossen Schmiegsam, biegsam, schlank gestaltet Bretterchen, ich bitt' euch, haltet! Denn sonst fall' ich.

Spinnlein, nicht an meine Ranke Knüpf' dein Netz! Ich gleit' und schwanke. Wind, was zerrst du mich, was ziehst du Mich zurück? Dir trozend — siehst du? — Bin ich oben.

wie weit die Welt! Tief unter Mir blüht es bunt und bunter. Schon mit Blumen, wie Korallen Leuchtend rot, hoch über allen Blühend prang' ich.

Ueber's Dach der Laube nickend Wie ein Schlänglein um mich blidend, Hier= und dorthin suchend neig' ich Mich sehnsüchtig; ach, wie steig' ich Weiter auswärts?

Hier und dort kein Halt zu finden! Richts zu fassen, zu umwinden! Lerche, hoch im Blauen schwebend lleber mir, sprich, Auskunst gebend: Wie geht's weiter?

#### Leben

Leben beißt: mit beißem Müben aufwärts nach der Wahrheit ringen, heißt: in nimmermudem Streite ernst das eigne Ich bezwingen. Leben beißt: mit ftarfem Urme feft und froh fein Gliid fich ichmieden, jauchgend nach den Sternen greifen und der Welt die Stirne bieten. Leben beißt: in Rampf und Sturmen Buversicht im Bergen tragen, beißt: mit Soffen niemals manken und im Leben nie verzagen. Beißt: im immer vollen Sanden Liebe fpenden, Liebe geben, und für feine Ideale fampfend fterben, - das beißt "leben." M. Stragner.

# Die erste freiwillige weibliche Feuerwehr

Alls vor einigen Wochen in der Krainer Bergstadt Föria ein Feiner ausbrach, waren die Frauen einstimmig der Ansicht, daß man es von den Männern, die doch hanvtiächlich Ernäbrer und Familienwäter lind, unmöglich verlangen könne, sich bei ausbrechendem Feiner in Lebensgesahr zu begeben, um zu helfen. Eine Hauswirtin, Frau Marie Straos, machte auerst den Vorschlag, eine weibliche freiwillige Feuerwehr einzurichten. Trot der heftigsten Gegenzede der Chemänner meldeten sich doch 65 Frauen, es waren Frauen und Mädchen aus allen Kreisen, die sich als Feuerwehrleute anwerben lieben. Unter dem Vorsik von Marie Straos wurden die ersten übungen abgehalten. Die meisten der Damen zeigten eine gang erstaunsliche Gewandsteit, Kühnseit und Geschicklichkeit. Alls vor einigen Tagen in der Nähe von Idria eine Scheune in Flammen stand, rückte die weibliche Keuerwehr als erste aus und ehe die Männer ankamen, war der Brand gelöscht.

## Die heldinnen des Schweizerlandes

Der Berlag & Diggelmann-Läubli in Zürich gibt eine Serie von zwölf Bostkarten beraus, die ein besonderes Interesse beauspruchen dürfen. Nach alten Originalen von I. I. Honegger vom Jahre 1834 werden darauf Szenen aus dem Leben von Heldinnen des Schweizerlandes dargestellt.

# Eine prattische Neuheit für die Hausfrauen

Ein kleines handliches Gerätchen für den häuslichen Gebrauch ist uns zugegangen. Sin sogen. Sparichmirgler zum rationellen und durchgreifenden Neinigen und Blankscheuern aller Cisenteile, besonders der herdplatten, Bügeleisen z. Beim Gebrauch des Sparschmirglers gibt es kein Beschmuten und kein Beschädigen der Hände mehr. Das glatt Liegende Schmirgelpapier ist durch Albeben des Griffes leicht auswechselbar und kann in seiner ganzen Fläche abgenisch werden. Durch Ginspannen eines Boll-Lappens kann jedes Metall, wie Silber, Meffing und Kupfer gereinigt werden. Das bandliche kleine Instrument verrät vielseitige Verwendung. Fabrikant ift die Firma Eruft Leu, imm, Emmishofen.

### 

# Nügliche Winke

Tournedos mit Jülle. Bon Kalbs- und Kindsbraten werden 1½ Zentimeter diete Tranchen geschnitten, ein gewässertes Kalbshirn gehäutet, abgekocht, verwiegt und mit 2 Eiern gut verrührt. Man vermischt sodann gewiegte Petersüle und kerbelkraut, gereinigte Sarbellen, Kräuterkäse, etwas Zitronenschale, 1—2 Lössel Semmelkraut und einige Tropsen Waggis Würze, tüchtig mit dem Hirn, belegt damit die Kindsbratenschnitten einen Zentimeter hoch und deckt mit einer Tranche Kalbsbraten. Die so vorbereiteten Schnitten gibt man in eine bebutterte Gratinplatte und zwar abwechslungsweise einmal Kindsbraten und dann wieder Kalbsbraten nach oben legend, läßt sie im heißen Osen erhisten (nicht braten), belegt sie mit Kräuterbutter oder serviert eine Sarbelensauer dagu.

Kalbsrollen. (Warm und kalt sehr gut, auch sür Kranke.) Bereitungszeit sür Pökeln 1 Woche, kür Kochen 2 Stunden. — 5 Personen. — Zutaten: Zum Pökel: 4 Eßlössel Salz, ½ Eßlössel Salzeter, ½½ Eßlössel Stranm Fadennudeln ca. ½ Eßlössel Westatuß. Die entknöckelte Brust wird mit dem Gemisch aus Salz, Zuder, Salpeter eingerieben und täglich mit der sich bildenden Füssselsen sentlen befeuchtet; nach & Tagen seit gerollt, mit Faden umdunden, geboch, zwischen zweitzen entsernt. In der durchgeseihten Brüsse soht man Suppengrün, das sein gewiegt worden, gibt das Fielich-Extratt das verrührte Wehl, die Nubeln, sowie Muskatnuß daran und bocht gar.

Russische Gemüseluppe. (Potage julienne à la russe.) 6 Personen. — 2 Stunden. 25 Gramm Mehl werden in 25 Gramm Butter geschwick, mit 2 Liter Fleischbrühe angerührt und ½ Stunde ausgekocht. Gleichzeitig schneidet man eine Mohrrübe von der Größe eines Mittessingers, ein entsprechendes Stick Sellerie, ebensoviel Petersilienwurzel, eine kleine Zwiebel und einige seter Stielsenwurzel, eine kleine Zwiebel und einige seter Stielsenwurzel, eine kleine Zwiebel und einige seter silien mit einem nußgroßen Stück Butter an, dinstet sie wenig Fleischbrühe darauf und säßt alles weich werden. Dann schüttet man das Ganze in die gut ausgeschäumte Suppe, kocht noch einmal ordentlich durch, zerquirft 3—4 Eigelb in einer Obertasse und einer ordentlichen Brise gehackten Kerbel, dindet damit die Suppe im setzen Augenblick, trägt sie sogleich auf und reicht einen Teller würfelig geschnittenes, trocken geröstetes Weißebrot dazu.

Umourestes. Unter Amourettes will das Mark der Wirbessäuse verstanden sein, nichts anderes. Besteie dieses Mark von der es umgebenden Haut und lasse es während 3 Stunden unter fründlichem Wechseln des Wassers in kalkem Wasser liegen. Dann schneide es in 5 Zeitimeter lange Stückhen, lege diese unter Beigabe von sehr wenig Lorbeerblatt, Tymian und ganzem Pfesser in eine passende Kasserolle, übergieße mit Wasser und etwas Essig, sige das nötige Salz bei, lasse Ammuten lang sachte tochen und stelle die Kasserole samt Inhalt talt. Wenn vollständig erfaltet nimm die Markstückhen heraus, trockne sie auf einer Serviette ab und sasse sie in etwas Olivenöl und Zitronensat dis dum Gebrauche marinieren. Dann tauche sie einen leichten Backeig und backe sie in schwimmendem Fett. Überstreue mit einer Prise Salz und richte ausgebrochene Serviette an. Garniere mit gebackener Peterssilie und serviere die part eine Sauciere Sauce

Kohlrüben. Die Kohlrüben werden gereinigt, die äußere Rinde entfernt, sowie die Vatter (die auf die Hetzelditter) und in Salzwasser weichgeschaft. Nun schneidet man sie in dünne Scheiben, verwiegt das Grüne und läßt alles in Mehle (Butter= oder Gemüse=) sauce gar kochen. Ganz junge Kohlrüben werden nicht gesotten, sondern roch geschnitten, in Butter gedünstet und Boutson zugegossen.

Gierfutteln. Man bäckt eine Omelette, dann läßt man etwas Zucker in der Omelette-Pjanne leicht anziehen, gießt gute Milch oder Kahm daran und läßt die wie Kutteln geschnittenen Omeletten noch ein wenig darin köcheln und serviert glehold

Käje frijch zu erhalten. Um Käje vor dem Trockerwerden zu schützen, legt man diesen unter eine Glasglocke und stellt zugleich unter die Glocke ein Gläschen Rognak. Der Rognak verdunstet und der Käse zieht diese Feuchtigkeit, die ihn frisch und weich erhält an.

Jum Puhen von Kupfergeschirr ist Spinatwasser gut. Man legt nämlich kupserne Geschirre in solches Wasser, in welchem man Spinat abgekocht hat und reibt sie mit der noch warmen Flüsseit ab. Solche gereinigte Geschirre werden außersordentlich blank und halten sich recht schön.

Hajen- und Kanindenfelle brauchbar zu machen. Ist das Hasen- oder Kaninchenfell abgezogen, zieht man es über ein längliches Holz, die Hause abstrocknet inwendig damit die blutige Haut etwas abstrocknet aber nicht ganz hart wird, dann schneidet man mit einem recht scharsen Wesser das Fell an der unteren Seite der Länge nach auf, beichneidet es schön, zieht es auseinander, so gut es geht, und nagest es, die Haare unten, auf ein Brett. Nun gießt man auf das Fell einen Aufguß von Sumach, den die Gerber benüßen und den man vorgengeschäften bekommt. Man reibt die Fülfsigkeit recht hinein, wöscht das Fell etwas ab und stellt nun das Brett in eine Ecke zum Trockenen; man wiederholt dieses Bersahren, bis das Kell weich und geschmeidig erscheint. Jit es dann trocken, reibt und klopft man es tüchtig und das Fell kann nun zu allersei verwendet werden.

### Abgerissene Gedanken

Die Friichte weiblichen Geiftes reifen auf ihrem Bute.

Biele Leute nehmen es wörtlich, daß fie ihren Berpflichtungen nachkommen sollen.

